

Aktuelle Finanzsituation der DFG

Vortrag der DFG-Generalsekretärin Dorothee Dzwonnek

Fachkollegien-Sprechertagung, 18. und 19. Juni 2013, Bad Honnef

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

Forschungsförderung bedeutet letztlich immer auch, eine Balance zwischen der Qualität der Anträge, den Förderzielen und den finanziellen Möglichkeiten herzustellen. Zwischen Antragsqualität, Förderziel und Finanzen entsteht ein Spannungsfeld, das von Konstanten und Variablen geprägt ist. So liegt es auf der Hand, dass das Spannungsfeld sich verändert, wenn bei gleichbleibenden Finanzrahmen sich die Qualität der Anträge ändert oder noch eindringlicher gewendet: Wenn die Qualität der Anträge gleichbleibt, sich aber die finanziellen Möglichkeiten ändern beziehungsweise eine wachsende Anzahl von Anträgen von hoher Qualität auf einen nicht parallel wachsenden Finanzrahmen stößt.

Wie das gegenwärtige Zusammenspiel von Qualität, Förderziel und Finanzen aussieht hängt zudem stark von dem Blickwinkel ab, von dem aus man den Zusammenhang betrachtet. Und gelegentlich will es scheinen, dass man über unterschiedliche Realitäten spricht oder zumindest die unterschiedlichen Betrachtungsweisen nicht übereinbringt. Wenn ich Ihnen zum Beispiel sage, dass wir noch nie so viel Mittel für wissenschaftliche Vorhaben in allen Projektgrößen bewilligt haben und dass wir seit Jahren eine so große Steigerungsrate in den Zuwendungen durch Bund und Länder erfahren haben, dass diese über die Jahre gesehen zu einer Verdoppelung unseres Haushaltes führte, dann werden viele von Ihnen zwar gerne einräumen, dass die Förderziele dabei vielleicht konstant blieben, der Mittelzuwachs bei Ihnen in den Fachkollegien jedoch nicht angekommen sei. Und es ist durchaus nicht nur eine Wahrnehmung wenn Sie auf Veränderungen in den Bewilligungsquoten in den Fachkollegien verweisen.

Deshalb möchte ich im Folgenden auch gar nicht erst den Versuch starten, diesen Eindruck zu widerlegen. Ich möchte aber mit drei Schlaglichtern auf den Gesamtkontext Informationen

zu Entwicklungen geben, die vielleicht dazu dienen können, Beobachtungen, die Sie in den Fachkollegien machen, einen Rahmen zu geben.

Zunächst möchte ich Ihnen darstellen, welchen Platz das quotierte Normalverfahren im Gesamthaushalt der DFG hat. Danach werde ich ausschnitthaft auf das Bewilligungsverhalten und die Entwicklung einiger Förderprogramme eingehen – hierzu haben Sie ja im Vorfeld mit den Sitzungsunterlagen eine ganze Reihe an Informationen erhalten – und schließlich möchte ich Ihnen die Hintergründe der gegenwärtigen Schwierigkeiten erläutern sowie die Schritte vorstellen, die wir zur Gegensteuerung ergriffen haben.

Die Mittel für die institutionelle Förderung der DFG kommen – wie Sie wissen – zu 58 Prozent vom Bund und zu 42 Prozent von den Ländern. Die institutionelle Förderung umfasst im Wesentlichen alle Förderprogramme außer den Förderlinien der Exzellenzinitiative und dem Programm zur Förderung von Großgeräten an Hochschulen. In den Folien sehen Sie die geplanten Ausgaben für die einzelnen Förderprogramme laut Haushaltsplan, also die verschiedenen Ansätze in Millionen Euro für die einzelnen Programme. Die Projektförderung, zu denen die Förderlinien der Exzellenzinitiative und die Programmpauschalen gehören. Die Programmpauschale wird zu 100 Prozent vom Bund getragen, wohingegen die Förderlinien der Exzellenzinitiative zu 75 Prozent vom Bund zu 25 Prozent von den Ländern finanziert werden.

Während wir in der institutionellen Förderung eine Deckungsmöglichkeit zwischen den Programmen haben, man also im laufenden Haushaltsjahr – rein haushälterisch betrachtet – Mittel, die für ein Programm eingeplant waren, in ein anderes verschieben könnte, ist dieses bei der Projektförderung nicht möglich. Es ist also zum Beispiel nicht möglich, die Mittel aus den Förderlinien der Exzellenzinitiative zur Deckung eines höheren Bedarfs in einem der Programme aus der institutionellen Förderung einzusetzen.

Der Hauptausschuss legt in jedem Jahr die Ansätze fest. Die Festlegung der Ansätze erfolgt einerseits unter Berücksichtigung aktueller förderpolitischer Schwerpunkte, wird jedoch auch zu einem nicht unerheblichen Teil von förderpolitischen Entscheidungen und damit einhergehender Steuerungsmaßnahmen der Vergangenheit determiniert. Somit basiert ein wesentlicher Teil der Ansätze auf den Verpflichtungen, die durch Bewilligungen in früheren Jahren eingegangen sind und auf der Verlässlichkeit, die wir mit und in den Förderprogrammen zusichern. So wäre es vielleicht haushälterisch möglich, aber politisch nicht geboten, die geförderten Projekte in einem Förderprogramm, das sich durch eine längerer Laufzeit auszeichnet, aus reinen Finanzgründen auf die Hälfte der möglichen Laufzeit zu reduzieren. Die An-

sätze reagieren also selbst auch auf einen Bedarf, der sich im Antragsdruck und Bewilligungsverhalten der Vorjahre darstellt.

Außerdem möchte ich Ihnen zeigen, wie groß der Anteil am Gesamthaushalt ist, an dem die Fachkollegien unmittelbar beteiligt sind. Auch bei den anderen Programmen sind Fachkollegiatinnen und Fachkollegiaten beteiligt, zum Beispiel durch die Mitwirkung in Prüfungsgruppen bei den Sonderforschungsbereichen. Ich erwähne das hier nur noch einmal, weil ich aus den Gesprächen mit Ihnen weiß, dass sich bei dem einen oder anderen von Ihnen der Eindruck entstanden ist, dass der Beteiligungsraum der Fachkollegiaten klein ist oder kleiner werde.

Ich hatte anfangs darauf hingewiesen, dass es sich bei den Zahlen um Ansätze handelt, also die geplanten Ausgaben aus der Haushaltsaufstellung. Für meine weiteren Ausführungen ist nun wichtig, dass man klar trennt zwischen der Höhe der Ansätze, dem Bewilligungsvolumen eines Jahres und den Mitteln, die verausgabt werden. Beispiel: Der planerische Ansatz für die Einzelförderung (Sachbeihilfe) entspricht nicht den jahresbezogenen Bewilligungssummen für die Einzelförderung. Schon deshalb nicht, weil man nicht im Voraus wissen kann wie tatsächlich bewilligt wird und weil Bewilligung und Ausgaben, die sich nach den Ansätzen richten, sich nicht auf dieselben Jahre beziehen. Ich komme darauf zurück.

Zu den Rahmenbedingungen, die ich Ihnen versuche zu erläutern gehört ferner, dass es zwei Finanzierungsformen bei Bewilligungen gibt, die Einfluss auf die Ausgabenentwicklung und insbesondere auf die Prognose der Mittelabrufe haben. Zum einen die haushaltsjahre gebundenen Bewilligungen wie es sie in den Sonderforschungsbereichen oder Graduiertenkollegs gibt – Sie erinnern sich: In einem SFB bekommen Sie jedes Jahr eine Bewilligung, die sich auf das Haushaltsjahr bezieht; nachfolgende Jahre werden in Aussicht gestellt – und zum anderen gibt es mehrjährige Bewilligungen, z.B. in der Einzelförderung, mit unterschiedlichen Laufzeiten. Die bewilligten haushaltsjahre gebundenen Mittel in der Einzelförderung können also ohne Jahresbindung jederzeit abgerufen werden. Das macht die besondere Flexibilität der DFG-Förderung aus, dass Sie je nach Projektbeginn und Projektverlauf flexibel die Mittel abrufen können. Diese Flexibilität wird als wissenschaftsadäquate Freiheit von den Communities hoch geschätzt.

Im Folgenden möchte ich Ihnen nun zeigen, wie sich die DFG in den letzten Jahren im Rahmen ihres Haushaltes und ihrer Haushaltsmöglichkeiten bewegt hat um dann anschließend auf einige Unwägbarkeiten einzugehen und einen Ausblick zu geben.

Wir werden sehen, dass die DFG über die Jahre einen beträchtlichen finanziellen Zuwachs erfahren hat bei gleichzeitig großer innerer Haushaltstabilität. Wir haben Ihnen im Vorfeld dazu ja bereits statistisches Material zugesandt. Sehen wir uns zunächst einmal das vergangene Jahr, also 2012 an.

Die Folien zeigen Ihnen die Verteilung der Mittel auf die einzelnen Förderprogramme. Dabei handelt es sich um die jahresbezogenen Bewilligungen, d.h. es sind auch die Bewilligungen berücksichtigt, die in Vorjahren ausgesprochen worden sind, die aber anteilig auch das Jahr 2012 betreffen.

Sie sehen, dass die Einzelförderung mit rund 34 Prozent das Kernstück der Bewilligungen bildet; nimmt man die Forschergruppen, deren Auswahl ja ebenfalls über die Fachkollegien maßgeblich vorbereitet wird hinzu, dann sind es sogar 41 Prozent. Etwa 15 Prozent des jahresbezogenen Bewilligungsvolumens entfällt auf die Exzellenzinitiative, etwa 20 Prozent auf die Sonderforschungsbereiche, knapp 6 Prozent auf die Graduiertenkollegs.

Bleiben wir zunächst bei den jahresbezogenen Bewilligungen, bei denen die mehrjährigen Bewilligungen auf die einzelnen Haushaltsjahre statistisch verteilt sind. Auf den ersten Blick erkennt man den erheblichen Zuwachs in den letzten zehn Jahren. Das jahresbezogene Bewilligungsvolumen in der Einzelförderung und den Koordinierten Programmen hat sich zwischen 2003 und 2012 um 500 Mio. Euro erhöht, das ist eine Zunahme von 45 Prozent. Schaut man genauer hin, dann kann man erkennen, dass alle Programme von dieser Entwicklung profitiert haben, besonders aber die Einzelförderung und die Forschergruppen, deren prozentualer Anteil an den hier abgebildeten Programmen zusammengenommen zwischen 2003 und 2012 um 10 Prozentpunkte auf 55 Prozent angewachsen ist, während z.B. die SFBs im prozentualen Anteil etwas zurückgegangen sind, von 33 Prozent auf 27 Prozent.

Dieses Bild differenziert sich etwas, wenn man nicht die jahresbezogenen Bewilligungen in den Blick nimmt, sondern die Bewilligungen, die in einem Haushaltsjahr ausgesprochen werden. Wir nähern uns damit Ihrem Erleben der Finanzentwicklung in den Fachkollegien. Während wir vorher über die Haushaltsverteilungen und -wirkungen über mehrere Jahre gesprochen haben, geht es nun um die Bewilligungsmöglichkeiten in einem Haushaltsjahr, also um das, was Sie in Ihren Fachkollegiumssitzungen als Bewilligungsspielräume erleben.

Um den Vergleich zu ermöglichen, haben wir die Bewilligungen in den koordinierten Programmen in das erste Jahr der Förderperiode zusammengezogen. Man erkennt auch hier

die deutliche Zunahme der Mittel über die Jahre in allen Programmen. Man erkennt nun aber auch Schwankungen: Die einzelnen Säulen beginnen ein wenig zu zittern.

Für die Einzelförderung einschließlich der Forschergruppen sieht man einen deutlichen Peak im Jahr 2009, fast eine Verdoppelung der Bewilligungen gegenüber denen im Jahr 2003 (von 566 Millionen Euro auf 1.107 Millionen Euro) während die koordinierten Verfahren, also SFBs und Graduiertenkollegs in ihren Bewilligungen um 58 Prozent steigen (von 434 Millionen Euro auf 689 Millionen Euro). Seither gehen die Bewilligungen in der Einzelförderung und bei den Forschergruppen zusammengerechnet in den Jahren 2010 bis 2012 etwas zurück, wobei sich die Zahlen dahingehend verschieben, dass die Einzelförderung 2012 wieder etwas zulegt und die Forschergruppen auf das Niveau von 2008 zurückfallen. Es ist diese Gesamtentwicklung der Einzelförderung und der Forschergruppen, die Sie in den Fachkollegien erleben und die Ihre Arbeitsmöglichkeiten beeinflussen, eine Entwicklung, die vielen von Ihnen Sorgen bereitet.

Bisher haben wir uns die Entwicklungen der verschiedenen Förderverfahren angesehen. Gehen wir nun auf die Ebene der einzelnen Wissenschaftsgebiete und die Frage, wie sie sich im DFG Haushalt bewegen. Wieder zunächst die Momentaufnahme: Das Diagramm für 2012, erneut auf der Grundlage der jahresbezogenen Bewilligungen und immer ohne Programmpauschale, zeigt folgende Verteilung: Die Geistes- und Sozialwissenschaften partizipieren zu 16 Prozent, die Lebenswissenschaften zu 38 Prozent, die Naturwissenschaften zu 24 Prozent und die Ingenieurwissenschaften zu 22 Prozent am Bewilligungsvolumen der DFG.

Es zeigt sich, dass wir es im Verhältnis der Wissenschaftsbereiche zueinander (Grundlage sind wiederum die jahresbezogenen Bewilligungen in der Einzelförderung und in den Koordinierten Programmen) mit einem sehr stabilen System zu tun haben, bei dem in der zehn Jahresperspektive allenfalls die Geistes- und Sozialwissenschaften einen leichten, wenn auch statistisch marginalen Gewinn verzeichnen können. Um es bis hierhin zusammenzufassen: die Förderverfahren sind im Verhältnis zueinander in Bewegung, unterschiedlich nach Jahren und in einem relativ begrenzten finanziellen Spektrum, die Wissenschaftsgebiete sind in ihrem Anteil an den Gesamtbewilligungen über die Verfahren hinweg aber sehr stabil.

Werfen wir nun einen Blick auf die Förderquoten. Dazu gehen wir also vom Finanziellen auf die Fallzahlen. Zur Berechnung der Förderquoten wird die Anzahl der bewilligten Anträge ins Verhältnis zur Anzahl der entschiedenen Anträge gesetzt. Die Folien zeigen neben der Ge-

samtförderquote die entsprechenden Zahlen für Neu- und für Fortsetzungsanträge. Grundlage bilden die Programme der Einzelförderung. Ins Auge fällt sofort die steigende Zahl der Anträge in den Jahren 2011 und 2012. Während im langjährigen Mittel durchschnittlich pro Jahr 10.000 Anträge entschieden wurden, steigt die Zahl in den Jahren 2011 und 2012 auf 11.200 beziehungsweise 12.200 an. Der Anstieg der Anzahl der entschiedenen Anträge und ein leichter Rückgang der bewilligten Anträge in den Jahren 2010 bis 2012 geht einher mit einem Rückgang der Förderquote. Erwartungsgemäß sind die Erfolgsaussichten von Verlängerungsanträgen höher (aktuell um die 60 Prozent), als die von Neuanträgen; die Förderquote für Neuanträge lag 2012 bei 32,4 Prozent. Beide Quoten fallen mit ähnlichen Gradienten. Die simple Folgerung daraus ist, dass ein größerer Antragsdruck geringere Förderungsquoten nach sich zieht.

Außerdem möchte ich den Bereich der Forschergruppen besonders beleuchten. In fast allen Wissenschaftsgebieten werden die Forschergruppen als ein besonders attraktives Förderangebot der DFG gesehen, mit dessen Hilfe innovative Ideen und neueste Entwicklungen in der internationalen Forschung vorangetrieben werden können. Diese Statistik zeige ich vor allen Dingen deshalb, weil man bisweilen die Befürchtung hört, dass unter dem steigenden Antragsdruck und den sinkenden Förderquoten vor allem die Forschergruppen in der Gefahr stehen, hintangestellt zu werden. „Forschergruppen kann man sich in der derzeitigen Situation kaum noch leisten“. Die Tabelle zeigt Ihnen, dass das in der langfristigen Entwicklung nicht stimmt, und selbst in der kürzeren Betrachtung, also unter den Vorzeichen fallender Quoten, nicht zutrifft. In allen Wissenschaftsbereichen ist die Zahl der geförderten Forschergruppen von 2004 bis 2011 gestiegen, lediglich in den Geistes- und Sozialwissenschaften und in den Lebenswissenschaften gehen die Zahlen leicht zurück, sie liegen aber immer noch über dem Niveau von 2008. Ein Einbruch ist das gewiss nicht. Gleichwohl muss man die Entwicklung im Auge behalten und ich wäre Ihnen allen dankbar, wenn Sie in Ihrem jeweiligen Fachkollegium der Entwicklung der Forschergruppen besondere Aufmerksamkeit schenken könnten. Es ist ein sehr leistungsfähiges Förderangebot der DFG, um das wir auch international beneidet werden.

Ich hatte im ersten Teil meines Beitrags die Flexibilität in der Mittelverwendung bei der Einzelförderung und in diesem Zusammenhang die Auswirkungen auf die Ausgabenentwicklung erwähnt. Um Ihnen dieses nochmals näher zu erläutern, möchte ich Ihnen Zahlen zu dem durchschnittlichen Mittelabfluss am Beispiel einer Dreijahresbewilligung zeigen. Hier zeigt sich die Entwicklung des Mittelabflusses in der Allgemeinen Forschungsförderung, mit anderen Worten: Wie wird das Geld abgerufen. Im Jahr der Bewilligung eines Projektes fließen durchschnittlich nur 7,4 Prozent der bewilligten Mittel. Wie Sie weiter sehen können, sind

nach drei Jahren, nachdem das Projekt antragsgemäß eigentlich zu Ende sein sollte, nur ca. 80 Prozent der Mittel abgerufen. Oder anders formuliert: Ein Fünftel der in einem Jahr für ein dreijähriges Projekt bewilligten Mittel sind nach Ablauf der drei Jahre in der Höhe der Gesamtausgaben der DFG noch wirksam. Es gibt viele gute Gründe, weshalb wir den Antragstellern diese Flexibilität einräumen: Sie ermöglicht es zum Beispiel, ein Projekt erst später zu beginnen, die Mittel zu strecken oder das Projekt zu unterbrechen und so weiter. Die gewährte Flexibilität hat jedoch auch haushälterische Konsequenzen.

An den voraussichtlichen Gesamtausgaben in der Allgemeinen Forschungsförderung in diesem Jahr können Sie erkennen, dass nur rund zwölfeinhalb Prozent der Ausgaben auf Förderentscheidungen aus diesem Jahr zurückgehen, 88 Prozent jedoch auf Entscheidungen vorhergehender Jahre. Ein aktuelles Haushaltsjahr hat also erhebliche Vorbelegungen, die auf Bewilligungen für mehrjährige Projekte zurückgehen, deren Mittel – wie ich gezeigt habe – zudem noch flexibel über die eigentlich beantragte Projektdauer abgerufen werden können. Zwei Dinge möchte ich damit verdeutlichen. Nämlich erstens: Veränderungen in der Mittelverteilung können erst zeitverzögert wirksam werden und zweitens: In Gesprächen mit Ihnen werden wir (Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter) gelegentlich gefragt, warum die fünf Prozent Mittelsteigerung aus dem Pakt für Forschung und Innovation nicht bei Ihnen in den Fachkollegien ankommen. Einer der Gründe liegt genau darin: Die enormen Steigerungen im Bewilligungsvolumen der vergangenen Jahre waren überhaupt nur durch die Mittelzuwächse in diesen Jahren möglich.

Ich hatte Ihnen den durchschnittlichen Mittelabfluss gezeigt, um die Finanzwirksamkeit von Dreijahresbewilligungen weit über drei Jahre hinaus zu verdeutlichen. Mittel können nur abfließen, wenn diese von den Mittelempfängern abgerufen werden; und dieses Mittelabrufverhalten, zu welchem Zeitpunkt im Projektverlauf wie viel der bewilligten Mittel tatsächlich abgerufen wird, hat sich in den vergangenen fünf Jahren verändert. Eine Gegenüberstellung der Jahre 2009 bis 2012 offenbart: Die auf den ersten Blick geringfügige prozentuale Veränderung des Mittelabrufverhaltens um wenige Prozentpunkten haben – wie Sie sich vorstellen können – über die Jahre und jeweils auf den Gesamthaushalt betrachtet enorme Auswirkungen. So führt beispielsweise eine Steigerung des Mittelabrufverhaltens um einen Prozentpunkt zu einer Mehrausgabe von ca. 50 Millionen Euro innerhalb eines Jahres. (Verschiebt man die Kurve in allen Punkten um einen Prozentpunkt nach oben, d.h. eine Erhöhung der Mittelabflussquoten für alle Jahre um ein Prozent mehr – ergeben sich Mehrausgaben von ca. 50 Millionen Euro! Oder anderes gesprochen: Zwei Prozentpunkte Veränderung der Mittelabflussquoten erhöhen die Ausgaben um 100 Millionen Euro [ohne PP], das sind aktuell ca. 10 Prozent der verfügbaren Mittel.)

Das veränderte Mittelabrufverhalten der Universitäten, denn es handelt sich überwiegend um Universitäten, steht dabei in einem Zusammenhang mit der Umstellung von Zwei- auf Dreijahresbewilligungen. Sie werden sich sicherlich erinnern: Wir haben bis vor wenigen Jahren in der Sachbeihilfe zunächst Mittel für zwei Jahr bewilligt. Mittel für das dritte Jahr wurden in Aussicht gestellt und mit einem neuen Bewilligungsschreiben freigegeben. Formal gesehen handelte es sich jedoch um zwei Bewilligungen, bei dem zunächst die Mittel für die erste Bewilligung abgerufen wurde. Um Ihnen als Antragsteller eine größere Flexibilität einzuräumen haben wir auf die Dreijahresbewilligung umgestellt. Quotentechnisch wurde somit aber jeder ab 2006 bewilligte Antrag um ein Drittel teuer. Um die Bewilligungsquoten nicht dramatisch absinken und der Mittelabfluss nicht dramatisch nicht einbrechen zu lassen, mussten in den folgenden Jahren die Quoten hochgesetzt werden. Die massive Steigerung der Bewilligungsrichtzahl von 2005 bis 2006 und in den Folgejahren hatte somit eine „technische“ Komponente. Neben dieser „technischen Komponente“ stellte sich heraus, dass der Mittelabfluss einer „echten“ Dreijahresbewilligung wesentlich schlechter war, als der einer 2+1-Bewilligung. Dies führte in den Folgejahren dazu, dass der gesamte Mittelabfluss hinter den Erwartungen zurückblieb – in der Allgemeinen Forschungsförderung konnte die geplanten Mittel nicht verausgabt werden (2007 bis 2009).

Das fiel in einer Zeit, in der wir versuchten die Einzelförderung zu stärken, indem wir die Bewilligungsrichtzahlen, die bei Ihnen als Verfügungsrahmen der Fachkollegien ankommen, zu erhöhen. Und zwar unter Annahme des sich veränderten Mittelabrufverhaltens. Und die Intervention, also die Erhöhung der Bewilligungsrichtzahlen, war notwendig, weil immer mehr Anträge gestellt wurden, der Antragsdruck sich also erhöhte, also immer mehr Anträge gestellt wurden. Diese Entwicklung hat mit dem von Herrn Strohschneider beschriebenen Zuwachs der Bedeutung der Drittmittel vor dem Hintergrund sinkender Grundausstattung zu tun.

Zu dem von Ihnen in den Fachkollegien erlebten jetzigen Engpass haben demnach mehrere gleichzeitig wirksam gewordenen Faktoren geführt:

- massiv anwachsende Antragszahlen
- eine Erhöhung des Bewilligungsrahmens zur Stärkung der Einzelförderung in den zurückliegenden Jahren
- und eine entsprechende Steigerung der Ausgaben in dem Sektor
- sowie ein Mittelabrufverhalten, dass die Umstellung von Zwei- auf Dreijahresbewilligungen nicht mitvollzog.

Ziel muss es sein, den Bewilligungsrahmen und den Mittelabfluss wieder stärker mit der Entwicklung der Ansätze zu harmonisieren, wobei einige Faktoren von uns nicht beeinflussbar und nur schlecht prognostizierbar sind: Wir wissen nicht genau, ob der Antragsdruck auf dem Niveau der Vorjahre bleibt und wie sich das Abrufverhalten entwickelt. Bleibt es bei dem Antragsniveau werden wir nach unseren Berechnungen auch im nächsten und übernächsten Jahr mit einer angespannten Lage im Bewilligungsspielraum umgehen müssen. Wir sollten trotzdem nicht vergessen, dass wir insgesamt seit Jahren erhebliche Steigerungsraten bei den Ausgaben für die Einzelförderung verzeichnen.

Um aber die Situation in der Einzelförderung, die sich gerade in diesem Jahr so schwierig entwickelt, trotzdem abzufedern, haben wir uns im Einvernehmen mit dem Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche im Mai entschieden, in diesem Jahr insgesamt 35 Mio. Euro aus dem Ansatz für die SFB zugunsten der Allgemeinen Forschungsförderung einzusetzen. Derartige Unterstützungen aus dem Förderbereich der Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs hat es in den vergangenen Jahren immer wieder gegeben, insbesondere durch die Reduzierung des Ansatzes oder zeitliche Verschiebungen von Bewilligungen. In diesem Jahr haben wir zur Stärkung der Einzelförderung jedoch die Bewilligungsrahmen bei den SFB im laufenden Jahr abgesenkt, was - wie Sie sich vorstellen können - zu harten Entscheidungen geführt hat.

Diese Intervention war richtig, kann jedoch nicht beliebig oft wiederholt werden. Auch deshalb nicht, weil Kürzungen in den koordinierten Förderverfahren zu Auswirkungen in der Allgemeinen Forschungsförderung führen könnten, zum Beispiel dort möglicherweise in der längeren Perspektive den Antragsstau weiter anschwellen lassen. Und wenn wir Mittel aus dem SFB-Programm zur Stärkung der Einzelförderung nehmen, dann nicht, weil die Mittel dort nicht benötigt werden. Am Ende ist es deshalb auch eine Frage, die in den Kontext der Überlegungen am Ende des Beitrags von Herrn Strohschneider passen, nämlich die Frage, in welchen Förderformaten geforscht werden soll und wie die Programme zueinander ins Verhältnis gebracht werden.